

Brigitte Pfeil

„Mosaiksteine“ zur Geschichte der „Bibliotheca Amploniana“

veröffentlicht am 19.9.2011 in DBT (Digitale Bibliothek Thüringen)

URL: <http://www.db-thueringen.de/servlets/DocumentServlet?id=18984>

URN: urn:nbn:de:gbv:547-201100546

Dr. Brigitte Pfeil

Sondersammlung der UFB Erfurt/Gotha
DFG-Projekt 'Erschließung der Codices Amploniani'
Nordhäuser-Str. 63
D-99089 Erfurt

Vorbemerkung

Die hier vorliegenden Texte entstanden seit 2007 im Zusammenhang mit meinen Forschungsarbeiten zur ‚Bibliotheca Amploniana‘. Einige wurden erstmals auf der Homepage der ‚Amploniana‘ (<http://www.uni-erfurt.de/amploniana/>) veröffentlicht, andere waren Teil umfangreicherer Aufsätze.

Alle ‚Mosaiksteine‘ wurden im August 2011 für diese Publikation noch einmal überarbeitet. Da die Texte als Kurzinformationen zu Themen und Personen gedacht sind, die die Geschichte der ‚Bibliotheca Amploniana‘ betreffen, wurden den einzelnen Artikeln lediglich kurze Literaturangaben beigegeben und bewusst auf umfangreiche Fußnoten verzichtet.

Ausführliche Quellennachweise finden sich in meinen Aufsätzen oder sind der genannten Literatur zu entnehmen.

Erfurt, im September 2011

Inhalt

Bibliotheca Amploniana	3- 6
Collegium Porta Coeli	7-10
Amplonius Rating de Berka	11-14
Amplonius de Fago	15-18
Dionysius de Fago	19-20
Johannes de Wasia	21-24
Paulus Fabri de Gelria	25-28
Tilmann von Siegburg	29-31

Bibliotheca Amploniana

Die ‚Bibliotheca Amploniana‘ ist die größte heute fast noch geschlossen erhaltene Handschriftensammlung eines spätmittelalterlichen Gelehrten weltweit und zählt zu den bedeutendsten Handschriftensammlungen Deutschlands.

Der Arzt und Gelehrte Amplonius Rating de Berka, der diese Bibliothek zusammengetragen hat, übergab 1412 seine Sammlung von 633 Bänden, von denen heute noch etwa 430 in Erfurt vorhanden sind, an das von ihm zur Versorgung und Förderung von Magistern und Studenten am 1. Mai 1412 an der Universität Erfurt gestiftete ‚Collegium Porta Coeli‘ (‚Himmelspforte‘). Seine Büchersammlung verzeichnete Amplonius um 1410/12 eigenhändig in einem nach Fachgruppen geordneten Katalog, der heute noch erhalten ist und wertvolle Auskünfte über den Kernbestand der Sammlung gibt.

Die Büchersammlung des Amplonius übertraf bereits in ihrer Zeit ähnliche Sammlungen um ein Vielfaches. Zum Vergleich: 1390 vererbte Konrad von Gelnhausen der Artistenfakultät der Universität Heidelberg etwas mehr als 200 Handschriften; Marsilius von Inghen, ein berühmter Heidelberger Universitätslehrer, hinterließ bei seinem Tod 1396 eine Bibliothek mit 360 Werken und damit die damals größte Privatbibliothek auf deutschem Boden; Nikolaus von Kues brachte bis zu seinem Tod 1464 etwa 170 Handschriften zusammen, die er dem von ihm gegründeten Cusanus-Stift in Bernkastel-Kues vermachte. Unter den institutionellen Bibliotheken sticht um die Mitte des 15. Jahrhunderts die des ‚Peterhouse College‘ in Cambridge heraus, die etwa 600 Bände umfasste, unter den Privatbibliotheken jene des Papstes Nicolaus V. († 1455), der etwa 400 lateinische und 400 griechische Handschriften besessen haben dürfte.

Heute beherbergt die ‚Bibliotheca Amploniana‘ insgesamt 977¹ Handschriftenbände, die schätzungsweise mehr als 9000 Einzeltexte enthalten sowie zahlreiche Inkunabeln und Drucke. Zahlenmäßig und inhaltlich ragen aus diesem Bestand die theologischen, medizinischen und naturphilosophischen Handschriften heraus.

Die Sammlung des Amplonius basierte, wie üblich in dieser Zeit, auf dem Kauf einzelner Handschriftenbände, oder der Beauftragung von Textabschriften. Er erwarb zudem ganze Büchersammlungen anderer Gelehrter (insbesondere jene des Johannes de Wasia und Paulus Fabri, wahrscheinlich auch die des Heinrich von Berka) und erhielt selbst auch Bücher als Geschenk. Amplonius war ein Sammler, der seine wohl nahezu unerschöpflichen Geldmittel nicht zum Erwerb schön illuminierten Bücher oder repräsentativer Codices einsetzte – er besaß wohl nur verhältnismäßig wenige Bände mit Buchmalereien. Vielmehr erwarb er mit großer fachlicher Kompetenz gezielt seltene Textfassungen und Übersetzungen, die deutlich machen, dass er an den gelehrten Diskussionen seiner Zeit, insbesondere auf den Gebieten der Medizin und der Naturphilosophie, aber auch der Theologie, ein intensives Interesse gehabt hat. Darüber hinaus enthielt seine Büchersammlung eine außergewöhnliche Anzahl an mathematischen Werken, die sowohl das Wissen der griechischen und römischen Antike

¹ Der den Handschriften zugeordnete Bestand der ‚Amploniana‘ umfasst 980 Signaturen. Hierunter befinden sich eine Inkunabel mit nicht sehr umfangreichen handschriftlichen Anteilen (CA. 2° 3) und zwei vorwiegend archivalische Handschriften (CA. 2° 403 und CA. 4° 438), die beim Übergang der Sammlung an die UB Erfurt im Stadtarchiv Erfurt verblieben sind. Somit befinden sich zur Zeit 977 Handschriften in der ‚Bibliotheca Amploniana‘. Von diesen sind 88 Codices überwiegend im 16. Jh. oder später entstanden und können somit als neuzeitliche Handschriften gewertet werden.

als auch Werke des Mittelalters aus dem arabischen und westeuropäischen Raum umfassten. Und auch im Bereich von Grammatik, Rhetorik, Dichtkunst und klassischer Autoren sowie im Zivil- und Kirchenrecht verfügte er über wertvolle Überlieferungszeugen.

Schon bei der Gründung seiner Kollegien-Stiftung schützte Amplonius seine Bücherstiftung durch verschiedene Rechtskonstruktionen, die über Jahrhunderte hinweg sowohl die Stadt als auch die Universität Erfurt daran hinderten, die Bestände in Besitz zu nehmen.

Durch Zustiftungen der Stipendiaten des Collegiums, Erbschaften und Ankäufe wuchs bis etwa ins 17. Jahrhundert der Bestand an Handschriften fast auf das Doppelte an, doch gingen bis ins 19. Jahrhundert hinein auch zahlreiche Codices verloren oder gelangten auf unterschiedlichsten Wegen in anderes Eigentum.

Signifikante Handschriftenverluste fallen in die Regierungszeit des Mainzer Erzbischofs Lothar Franz Graf Schönborn (1695-1725). Dieser erweiterte seine private Bibliothek, die heute großteils in Schloss Pommersfelden bei Bamberg aufbewahrt wird, durch Rückgriff auf die Bestände verschiedener Erfurter Bibliotheken erheblich. Es scheint, als habe er der ‚Amploniana‘ vor allem Handschriften aus dem Bereich der Artes (insbesondere auch ‚Schulautoren‘) entzogen.

Ehemals amplonianische Handschriften finden sich heute außerdem in den Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek in München, der Anna-Amalia Bibliothek in Weimar, der Staatsbibliothek zu Berlin (Preußischer Kulturbesitz), der Universitätsbibliotheken Göttingen und Dresden sowie der Forschungsbibliothek Gotha.

Nach Zeiten der Vernachlässigung brachte man im 19. Jahrhundert den noch erhaltenen Beständen der ‚Amploniana‘ wieder stärkeres Interesse entgegen. Infolgedessen überführte man nach der Schließung der alten Erfurter Universität und der faktischen Auflösung des Collegiums zur ‚Himmelspforte‘ (‚Porta Coeli‘) die Bücher (Handschriften und Drucke) um 1837 aus dem Gebäude der ‚Alten Hofstatt‘ (dem ehemaligen Haus des Kurmainzischen Statthalters) in der Marktstraße (heute Nr. 6), wo sie sich seit 1767 befand, in die Königlich Preussische Bibliothek Erfurt. Diese nutzte damals die Räume des alten Kurmainzischen Waage- und Packhofes am Anger (heute: Angermuseum).

1908 kauft die Stadt Erfurt den ‚Packhof‘ und die darin befindlichen Bibliotheksbestände vom Königreich Preußen an und verlagerte 1936 Stadtbibliothek und ‚Amploniana‘ in das ehemalige ‚Collegium maius‘ in der Michaelisstraße (heute Nr. 39). Im Herbst 1942 (als der 2. Weltkrieg mit den Kämpfen um Stalingrad in eine neue Phase trat) evakuierte man die ‚Bibliotheca Amploniana‘ in die etwa 35 km entfernte Burg Kapellendorf bei Weimar, von wo aus sie nach Kriegsende zurück nach Erfurt überführt wurde. Dort fand sie im Hintergebäude des im Krieg zerbombten ‚Collegium maius‘ ihren Platz.

Nach der Wiedergründung der Universität Erfurt zum 1.1.1994 und dem Neubau der Universitätsbibliothek mit speziellen Räumen für die Nutzung und Aufbewahrung wertvoller Altbestände wurde die ‚Amploniana‘ im Dezember 2001 als Dauerleihgabe an die Universität Erfurt übergeben. In der dortigen Universitätsbibliothek (Teil der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha) wird sie heute aufbewahrt, bibliothekarisch betreut und wissenschaftlich erschlossen.

Noch während die ‚Amploniana‘ in ungeeigneten Räumen in der ‚Alten Hofstatt‘ aufbewahrt wurde (wo sie Feuchtigkeit und Nagerbefall ausgesetzt war), begann der Mediziner und

Archivar Heinrich August Erhard von 1821 bis 1827 mit der Verzeichnung der Codices, die er durch seinen beruflich bedingten Weggang aus Erfurt ans Provinzialarchiv Magdeburg nicht abschließen konnte. In dieser Zeit beschrieb er 66 Bände detaillierter (Kataloge erhalten in der Universitätsbibliothek Erfurt, Dep. Erf. CE. o. Sign. 4° 19-21). Nachdem die Bestände der ‚Amploniana‘ dann in Räume des ‚Packhofs‘ verlegt worden waren, nahm Friedrich Kritz, Lehrer am Königlichen Gymnasium, 1837 eine Neuverzeichnung des Bestandes in Angriff, die er bereits im März 1840 beenden konnte. Kritz ordnete die Bestände systematisch nach Fächern und beschrieb die Handschriften nur kurz, da er primär eine vollständige Verzeichnung des Bestandes anstrebte.

Zwischen Juni 1876 und Mai 1882 katalogisierte dann Wilhelm Schum die Codices der ‚Bibliotheca Amploniana‘ erstmals mit Blick auf die weitere wissenschaftliche Nutzung der Bibliothek und erstellte einen, nach den Maßstäben der damaligen Zeit, modernen und gründlichen Handschriftenkatalog. Er erschien 1887 im Druck.

Seither wurden zu Teilen des Textbestandes und auch zu einzelnen Codices immer wieder einzelne, teils sehr detaillierte wissenschaftliche Untersuchungen angefertigt. Um Schums Katalogangaben, die teilweise unvollständig bzw. an manchen Punkten durch die Forschung der letzten 130 Jahre überholt sind, aufzuarbeiten und die Daten für Internetrecherchen verfügbar zu machen, wird seit 2008 eine neue Sichtung und elektronische Katalogisierung des Bestandes mit Förderung der ‚Deutschen Forschungsgemeinschaft‘ durchgeführt. Die in diesem Kontext entstandenen Katalogisate können in der Datenbank ‚Manuskripta Mediaevalia‘ (<http://www.manuscripta-mediaevalia.de>) elektronisch durchsucht werden.

Literatur

- Wilhelm Schum: Beschreibendes Verzeichniss der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt. Berlin 1887, Neudruck Hildesheim 2010 (Online : <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/kataloge/HSK0495.htm>, abgerufen 16.08.2011)
- Wilhelm Schum: Erfurter Handschriften in auswärtigen Bibliotheken: a. Die Gräfllich Schönbornsche Bibliothek auf Schloß Pommersfelden; b. Die Königlich Bayerische Hof- und Staats-Bibliothek zu München, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 6 (1873), S. 253-279 (Online: <http://www.archive.org/details/mittheilungen01reicgoog>, abgerufen 16.08.2011)
- Andreas Speer (Hg.): Die Bibliotheca Amploniana. Ihre Bedeutung im Spannungsfeld von Aristotelismus, Nominalismus und Humanismus (Miscellanea Mediaevalia 23). Berlin, New York 1995
- Kathrin Paasch (Hg.): Der Schatz des Amplonius: Die große Bibliothek des Mittelalters in Erfurt. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung der Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt und des Angermuseums Erfurt vom 2. September bis 4. November 2001. Erfurt 2001
- Rudolf Benl: Neue Quellen zur Erfurter Bibliotheksgeschichte des 15. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Erfurter Geschichte 2006, S. 21-38
- Thomas Bouillon, Brigitte Pfeil: Amplonius Rating de Berka und seine Büchersammlung. Bedeutung, Geschichte und Perspektiven der Bibliotheca Amploniana, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 70 N.F. 17 (2009), S. 31-53
- Josef Pilvousek, Josef Römelt (Hg.): Die Bibliothek des Amplonius Rating de Berka und ihre verborgenen Schätze. Anmerkungen zur Wiederentdeckung ‚Erfurter‘ Augustinus-Predigten (Erfurter Theologische Schriften 39). Würzburg 2010
- Brigitte Pfeil: Das ‚Matrjoschka-Prinzip‘. Büchersammlungen von Gelehrten und Universitätslehrern des 14. Jahrhunderts im Bestand der Erfurter ‚Bibliotheca Amploniana‘, in: Mitteldeutsches Jahrbuch 18 (2011) (im Druck)

Collegium Porta Coeli

‚Collegium Porta Coeli‘ (‚Collegium zur Himmelspforte‘) auch genannt ‚Collegium Amplonianum‘

Das ‚Collegium Porta Coeli‘ war die Stiftung des Amplonius Rating de Berka zur Versorgung und Förderung von Magistern und Studenten der Universität Erfurt sowie zur Bewahrung, Pflege und Mehrung der von ihm zusammengetragenen später so genannten ‚Bibliotheca Amploniana‘.

Die Gründung und Stiftung der ‚Porta Coeli‘ in Erfurt ist eng verbunden mit der Schenkung der Büchersammlung des Amplonius an dieses Collegium. In seinem (ersten) Stiftungsbrief vom 1. Mai 1412 kündigte Amplonius die Errichtung und Ausstattung eines Collegs an, dem er seine Bibliothek schenken wolle. Zu diesem Zweck hatte die Stadt Erfurt Amplonius bereits wenige Wochen zuvor ein Haus in der Michaelisstraße (heute Nr. 44) überlassen und für ewige Zeiten von allen Lasten und Abgaben befreit, während Amplonius ein Grundkapital von 2400 Goldgulden zur Verfügung stellte. Ursprünglich scheinen in diesem Colleg etwa 8 Stipendien für Studenten der Artes und einige Studierende der höheren Fakultäten eingerichtet gewesen zu sein – genauere Angaben hierüber fehlen in der Stiftungsurkunde. Das Amt des Dekans hatte sich Amplonius selbst bzw. einem von ihm bestellten Vertreter vorbehalten.

Die Mehrzahl der Bestimmungen dieser Stiftungsvereinbarung betreffen die amplonianische Bibliothek, die Amplonius zwar dem Colleg schenkte, deren lebenslangen Nießbrauch er sich jedoch vorbehielt.

Entgegen der ursprünglichen Pläne kamen zahlreiche Bücher aber schon 1415 nach Erfurt, weswegen der Rat ein weiteres Gebäude bereitstellte, das an das bereits vorhandene anschloß, und beide Häuser auf städtische Kosten zu einem Collegium umbauen ließ. Im Sommer desselben Jahres noch schrieb sich Amplonius' ältester Sohn Amplonius de Fago zur Fortsetzung seines Studiums der Artes in Erfurt ein. Er wurde Anfang 1421 zum Magister Artium promoviert. Danach wechselte er zurück an die Universität Köln.

Um dieselbe Zeit scheint Amplonius Rating mit dem Rat der Stadt Erfurt in Streit über seine Stiftung geraten zu sein. Amplonius warf dem Rat vor, dass dieser die vom Stiftungskapital im Juni/Juli 1421 fälligen Zinsen von 20 Mark Silbers verringert bzw. verkümmert habe und sprach in seinem Klagebrief vom 11. Juni 1421 davon, dass sich sein Gesamtschaden inzwischen auf mehr als 400 Gulden belaufe. In diesem Zusammenhang drohte Amplonius mit der Zurücknahme der Stiftung und dem Abzug seiner Büchersammlung aus Erfurt. Daraufhin appellierte die Universität Erfurt am 26. Oktober 1421 an den Papst. Der Streit eskalierte im Verlauf der beiden kommenden Jahre, wurde dann jedoch infolge der am 27. Januar 1423 erfolgten richterlichen Entscheidung der Kurie zu Gunsten des Rates der Stadt Erfurt von beiden Seiten rasch beigelegt. Am 4. Juli 1424 bekannte Amplonius schließlich, notariell beglaubigt, seine Aussöhnung mit der Stadt.

Mit Datum vom 16. August 1423 quittierte der Erfurter Rat erneut das Stiftungskapital von 2400 Gulden, aus dem jährlich 20 Mark (Silber) Zinsen erzielt werden. Am 2. Februar und 25. Juli jeden Jahres sollten aus den Zinsen die Stipendien an die zunächst 8 Collegiaten ausgezahlt werden. Beabsichtigt war weiter, die Zahl der Collegiaten sukzessive auf 17 zu erhöhen. Diese Regelung bestätigte auch ein deutscher Brief des Amplonius vom 22. September 1423

(auch als 2. Stiftungsbrief bezeichnet), den er in Köln ausstellte. Darin erklärte der Stifter, dass er auf die jährlichen Erträge aus seiner Leibrente bei der Stadt Erfurt auf 11 Jahre verzichte, um hierdurch das Stiftungskapital so weit zu erhöhen, dass schließlich 17 Präbenden/Stipendien (13 Magistri und 4 unpromovierte Studenten) bezahlt werden könnten. Amplonius selbst behielt sich das Dekanat (und somit die ideelle und wirtschaftliche Leitung) des Collegiums vor, das nach ihm an seine Söhne Amplonius und Dionysius de Fago („von der Buche“) fallen sollte. Beide Söhne studierten zu dieser Zeit (wieder) in Erfurt: Der ältere Sohn Amplonius studierte Medizin und scheint als Magister der ‚Porta Coeli‘ vorgestanden zu haben, sein jüngerer Bruder Dionysius studierte die Artes. In Erfurt besaßen beide, zusammen mit 6 oder 8 Gesellen, Wohnrecht im Haus der *liberaria*, während das zweite Haus (seit 1415 zur Stiftung gehörig) auf Anweisung des Vaters zu Gunsten des Collegs vermietet werden sollte.

Von nun an haben beide Seiten die Abmachungen dann wohl auch eingehalten, da von weiteren Konflikten in dieser Frage nichts bekannt ist.

Wohl mit Blick auf sein für mittelalterliche Verhältnisse recht hohes Alter und die Michaelis 1434 auslaufende Regelung mit der Stadt Erfurt über die Einkünfte aus seiner Leibrente begann Amplonius im Jahr 1433 mit der Ordnung der Angelegenheiten des Collegiums.

Er verfügte, dass jeweils ein magistrierter Artist, der Stipendiat der ‚Porta Coeli‘ gewesen war und aus Rheinberg stammte, vier Jahre lang die Stadtschule seiner Heimatstadt leiten musste, bevor er das Studium in Erfurt fortsetzen durfte. Seine vakante Prébende sollte währenddessen zu Gunsten des Collegs verwendet werden. Der Stipendiat hingegen sollte in dieser Zeit Einkünfte aus den Erträgen eines Kapitals erhalten, das Amplonius im April 1433 dem Rat von Rheinberg übergeben hatte.

In einem notariell beglaubigten Schreiben vom 22. Dezember 1433 bekräftigte Amplonius dann ein letztes Mal seine Stiftung und legte die Statuten des ‚Collegium Porta Coeli‘ nieder, die er noch bis zum Sommer 1434 erweiterte und ergänzte.

Die Zahl der Collegiaten wurde nunmehr auf 15 festgesetzt. Die Besetzung von neun Stipendiatenstellen (deren Inhaber ein Mindestalter von 15 Jahren aufweisen mussten) stand dem Rat von Rheinberg zu; jeweils zwei weitere Stellen, die Bakkalaren vorbehalten waren, besetzten die Stadt Erfurt sowie Christian und Heinrich von Erpel (ersatzweise die Stadt Erpel), eine der Rat von Soest. Das Patronat über ein weiteres Stipendium stand Kunigunde von Hagen bzw. ihren Verwandten zu (ersatzweise der Stadt Herford). Zum Dekan bestimmte Amplonius seinen Sohn Amplonius de Fago, nach ihm Dionysius bzw. einen von diesen bestellten Stellvertreter.

Gleichzeitig setzte Amplonius, mit Zustimmung seiner Töchter Helene und Agnes de Fago sowie deren Mutter Kunigunde von Hagen, weitere jährliche Einkünfte für den baulichen Erhalt des Collegiums bzw. den Ankauf von Büchern aus. Diese Gelder sollten aus einer Geldanlage bei der Stadt Mainz fließen, die bisher den drei Frauen zugute gekommen war.

Am 29. September 1434 wurde das Collegium feierlich und offiziell eröffnet und die Collegiaten wohl erstmals in einer schriftlichen Liste (Matrikel) erfasst. Erster Dekan wurde der Jurist Volkmar Koyan aus Halle. Schon wenige Monate später, um Ostern 1435, starb Amplonius Rating de Berka mit wohl über 70 Jahren in Köln.

In den nächsten Jahren nahm seine Stiftung einen raschen Aufschwung. Bereits 1439 wurde das ‚Collegium Porta Coeli‘ an der Leitung der Artistenfakultät beteiligt und stellte wohl eine Ernst zu nehmende Konkurrenz zum ‚Collegium maius‘ dar. Auch finanziell scheint das Colle-

gium auf gesunden Grundlagen gestanden zu haben und in der Lage gewesen zu sein, sich aus den Erträgen zu finanzieren, die das Stiftungsvermögen, Nachlässe, Seelgerätstiftungen, Geldzuwendungen ehemaliger Stipendiaten sowie Zahlungen derjenigen, die im Colleg verköstigt wurden und dort wohnten, ohne jedoch Stipendiaten zu sein, erbrachten; auch aus dem Ausschank von Wein und Bier, der dem Collegium erlaubt war, dürften reichlich Einkünfte geflossen sein. 1503 stiftete Tileman Gans aus Herborn eine weitere Collegiatenstelle, deren Präsentationsrecht der Stadt Herborn übertragen war.

Anfang des 16. Jahrhunderts geriet die Universität Erfurt in eine allgemeinere Krise und hatte mit stark sinkenden Studentenzahlen zu kämpfen – während die Universitäten Leipzig und Wittenberg ihre Studentenzahlen steigern konnten. Diese Entwicklung traf auch das ‚Collegium Porta Coeli‘, das durch Misswirtschaft einiger Dekane in zusätzliche finanzielle Schwierigkeiten geraten war. Dies hatte zur Folge, dass jene Gebäude, die für das Collegium während der Aufschwungphase im 15. Jahrhundert zur Unterbringung der Studenten und für die Abhaltung von Lehrveranstaltungen hinzuerworben worden waren, wieder abgestoßen werden mussten. Das Collegium reduzierte sich räumlich nun wieder auf die ursprünglichen Gebäude an der Michaelisstraße samt deren Gärten.

Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts, unter den Dekanen Hugo Imhof und Hermann Zurlinden aus Rheinberg, nahm das Colleg dann wieder einen gewissen Aufschwung, nachdem auch Protestanten als Collegiaten zugelassen worden waren und man sich stärker humanistischen Studien geöffnet hatte. Der bald folgende Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges wirkte sich verheerend auch auf das Collegium aus. So stellte beispielsweise der Erfurter Rat 1628 seine Zinszahlungen an das Colleg ein, wodurch sich dessen ohnehin schon angespannte finanzielle Situation weiter verschärfte.

Sowohl die Amplonianische Collegienstiftung als auch die Büchersammlung überdauerten allerdings die darauf folgenden finanziellen und existenziellen Krisenzeiten. Nach einer Zwischenstation im ‚Collegium Saxonicum‘ (Allerheiligenstraße 9/10) ab 1758 wurden 1767 das ‚Collegium Porta Coeli‘ mitsamt der ‚Bibliotheca Amploniana‘ in das ehemalige Haus des Kurmainzischen Statthalters in die Marktstraße (heute Nr. 6, ‚Alte Hofstatt‘ / ‚Haus zum Falkenstein‘) verlegt – dieses Gebäude wurde in den 1870er Jahren durch einen Schulneubau ersetzt.

Am 24. September 1816 erfolgte die Schließung der alten Universität Erfurt, der letzte Dekan der ‚Porta Coeli‘, M. Jacob Dominicus, wurde nach Koblenz versetzt und verfügte, dass die ‚Bibliotheca Amploniana‘ in Erfurt verbleiben sollte.

Literatur

- Hermann Weissenborn: Amplonius Ratingk de Berka und seine Stiftung: mit Benutzung der Urkunden in Magdeburg und Erfurt; nebst Ergänzungen und Berichtigungen. Erfurt 1878
- Georg Oergel: Das Collegium zur Himmelspforte: während des Mittelalters, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 19 (1898), S. 19-114 [auch Separatdruck, Erfurt ca. 1899, dieser online als pdf: <http://www.db-thueringen.de/servlets/DocumentServlet?id=13328>, abgerufen 16.08.2011]
- Georg Oergel: Das Collegium zur Himmelspforte: von der Reformation bis zur Reduktion 1521 - 1664, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 20 (1899), S. 1-50 [auch Separatdruck, Erfurt ca. 1899, dieser online als pdf über die Internetseite der ‚Bibliotheca Amploniana‘ zugänglich: <http://www.uni-erfurt.de/amploniana/historisches/digilit/>, abgerufen 16.08.2011]
- Wilhelm Schum: Beschreibendes Verzeichniss der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt. Berlin 1887, Neudruck Hildesheim 2010 (Online : <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/kataloge/HSK0495.htm>, abgerufen 16.08.2011)

Amplonius Rating de Berka²

Amplonius Rating de Berka (*zwischen 1363 und 1365 in Rheinberg/Niederrhein, † Mitte April 1435 in Köln) war Kleriker, Leibarzt mehrerer Erzbischöfe, Theologe, Universitätslehrer und ein bedeutender Büchersammler.

Der Zuname ‚Rating‘ lässt vermuten, dass die Vorfahren des Amplonius aus Ratingen stammten, doch war die Familie um 1350 sicher in Rheinberg ansässig. Sie muss relativ wohlhabend gewesen sein, da Amplonius offenbar schon als sehr junger Mann über größere Geldbeträge zum Ankauf von Büchern verfügte. Auf einen gehobenen gesellschaftlichen Stand der Familie, die aber wohl nicht über die Ratsfähigkeit verfügte (ihre Mitglieder sind nicht als Schöffen oder Ratsherren nachweisbar), deuten zudem Heiratsverbindungen der Ratings mit dem Landadel und dem Patriziat Rheinbergs hin.

Nach dem Besuch der Stiftschule von St. Patrokus in Soest und weiterführenden Studien in Osnabrück studierte Amplonius von 1385 bis 1388 an der Prager Universität. Er inskribierte dort im Dezember 1385 und legte im Januar 1386 als Erster seines Jahrgangs die Prüfung zum Bakkalaureat in den Artes liberales ab. Im Mai 1387 wurde er zum Magister Artium promoviert. Wie damals allgemein üblich, dürfte er nach der Erlangung des Bakkalaureats sein Studium an der medizinischen Fakultät begonnen haben.

Ostern 1391 schrieb Amplonius sich an der Universität Köln ein. Dort muss er bald die Bakkalaureatsprüfung in Medizin abgelegt haben, da er sich Ostern 1392 bereits als Magister der Artes und Bakkalaureus der Medizin in die erste Matrikel der gerade gegründeten Universität Erfurt eintragen ließ. Wohl 1393 wird Amplonius der erste Doktor der Medizin an der neuen Erfurter Universität. Vom 5. Mai 1394 bis zum 31. Januar 1395 bekleidete er als zweiter das Amt des Rektors in Erfurt.

Wo sich Amplonius zwischen Februar 1395 und Januar/Februar 1399 aufhielt, ist bisher nicht sicher zu klären. Die ältere Literatur nahm an, dass er als Medizinprofessor an die (damals gleichfalls erst wenige Jahre alte) Universität Wien berufen worden sei und Theologie bei Heinrich von Langenstein und Heinrich von Oyta (beide †1397) gehört habe. Hierfür gibt es bisher jedoch keine Quellenbelege. Die Handschriften, die nach älterer Ansicht seinen Aufenthalt in Wien belegen, stammen wohl von Paulus Fabri de Gelria. Amplonius kaufte sie wahrscheinlich erst später in Köln an. Und auch zwei Besitzeinträge in Handschriften, die auf eine medizinische Lehrtätigkeit in Wien um 1395 hindeuten, stammen nicht von seiner Hand.

Eine Äußerung seiner langjährigen Lebensgefährtin Kunigunde von Hagen (als Zeugin in einem Prozess des Kölner Apostelstiftes im Jahre 1439) legt zudem nahe, dass Amplonius bereits um 1395 ein Kanonikat in St. Aposteln zu Köln erhielt (und nicht erst einige Zeit vor 1404, wie bisher angenommen wurde). Außerdem war er schon 1396 im Besitz einer theologischen Sammelhandschrift, die er sehr wahrscheinlich in Köln aus dem Nachlass des dort im Sommer 1395 verstorbenen Theologieprofessors Johannes de Wasia erworben hatte. Daher kann man vermuten, dass er von Erfurt aus wahrscheinlich nach Köln und als

² Der vorliegende Text basiert auf dem gleichnamigen Artikel in Wikipedia, der von der Autorin am 8. und 9. April 2008 erheblich erweitert und überarbeitet worden war. Sein Stand vom 9. April 2008, 13:10 Uhr (letzte Fassung Pfeil) ist hier weiter bearbeitet.

Lehrer an die dortige Universität zurück gewechselt war. – Weil er wegen seines vorausgegangenen Studiums in Köln bereits in der dortigen Universitätsmatrikel eingetragen war, konnte eine Zweitimmatrikulation unterbleiben. Dies mag der Grund dafür sein, dass er in den Kölner Matrikeln dieser Zeit erst wieder 1399 als Rektor verzeichnet ist.

Es ist auch nicht auszuschließen, dass Amplonius diese vier Jahre vorwiegend auf Reisen verbracht haben oder mindestens zeitweise im Dienst (eines) der rheinischen Kurfürsten oder des Pfalzgrafen Ruprecht umhergereist sein könnte, deren Pläne zur Absetzung König Wenzels (die im August 1400 erfolgte) in dieser Zeit konkretere Gestalt angenommen haben dürften. – Quellenmäßig belegbar ist dies bisher jedoch in keiner Weise.

Erstmals zweifelsfrei wieder in Köln nachweisbar ist Amplonius über einen Kaufeintrag in einer seiner Handschriften im Februar 1399. Noch im gleichen Jahr bekleidete er zudem die Würde des Universitätsrektors zweimal hintereinander (von 25. Juni bis 20. Dezember). Zu dieser Zeit besaß er neben seinem Kanonikat im Stift St. Aposteln (Köln), wo er bis zu seinem Tode auch ein Kurienhaus bewohnte, weitere Kanonikate in St. Johannis zu Osnabrück sowie St. Andreas zu Köln, wahrscheinlich auch in St. Patrokus zu Soest.

Am 26. Mai 1401 trat er das Amt des Leibarztes des Kölner Erzbischofs Friedrich III. von Saarwerden an, das er bis zu dessen Tod 1414 inne hatte. Schon bald darauf, am 27. August 1401 brach Amplonius im Gefolge seines Herren des Erzbischofs auf, um am Italienzug König Ruprechts I. teilzunehmen. Friedrich kehrte jedoch bald um (auf Höhe Mailands), weswegen er mit seiner Entourage bereits am 9. Januar 1402 wieder in Köln eintraf.

Spätestens im Winter 1402 ging Amplonius eine feste und bis zu seinem Tode dauernde Verbindung mit der rund 20 Jahre jüngeren Kunigunde von Hagen († nach 1440) ein. Sie stammte aus einem angesehenen Bürgergeschlecht der Stadt Herford und überlebte ihn um mehrere Jahre. Im August 1403 wurde der älteste Sohn Amplonius jun. geboren († wohl 1438). Er trug später, wie sein jüngerer Bruder Dionysius († um 1451), den Beinamen ‚de Fago‘. Wie es zu diesem Familiennamen kam ist ungeklärt. Ob hier auf familiäre Namenstraditionen (möglicherweise von Mutterseite) zurückgegriffen wurde, oder ob es sich lediglich um eine latinistische Wortspielerei zu ‚Buch‘ / ‚Buche‘ handelt, muss dahingestellt bleiben.

Über die Lebensdaten der beiden Töchter aus dieser Beziehung, Agnes und Helene, ist nichts bekannt. Beide lebten 1435 im Klarissenkloster St. Klara (Reichklara) in Mainz.

Um 1410 legte Amplonius eigenhändig einen Katalog seiner für damalige Zeiten ungeheuer großen Büchersammlung an. Die darin aufgeführten 633 Codices stiftet er dem von ihm 1412 zur Versorgung und Förderung von Studenten gegründeten ‚Collegium Porta Coeli‘ (‚Collegium zur Himmelsforte‘), auch genannt ‚Collegium Amplonianum‘ in Erfurt.

Seine Bibliothek spiegelt den gesamten Kosmos des mittelalterlichen Wissens und der Gelehrsamkeit. Alle Fächer der mittelalterlichen Universität sind darin repräsentiert, doch ragen aus dem Bestand sowohl quantitativ als auch qualitativ die Sammlungen theologischer, medizinischer und naturphilosophischer Werke (insbesondere Aristoteles-Kommentare) heraus. Diese später so genannte ‚Bibliotheca Amploniana‘ wird heute in der Universitätsbibliothek Erfurt aufbewahrt.

Im Rang eines Priesterkanonikers des Kölner Doms nahm Amplonius im Mai 1414 nach dem Tod Friedrichs von Saarwerden an der Wahl des Erzbischofs Dietrich von Moers teil. Wie lange er diese Würde eines Priesterkanonikers inne hatte ist unklar, doch schon 1416 war sein (ehemaliges) Domkanonikat sicher von einem anderen Pfründner besetzt.

Spätestens im Sommer 1416 muss Amplonius seinen Wohnsitz nach Mainz verlegt haben, wo er im August erstmals als Dekan der Stiftskirche St. Victor in Mainz-Weisenau nachweisbar ist. Dieses Amt, das seine Anwesenheit vor Ort verlangte, hatte er bis Sommer 1422/23 inne. Während seiner Mainzer Zeit war er offenbar auch Leibarzt des Mainzer Erzbischofs Johann II. von Nassau (bis zu dessen Tod 1419) und diente vielleicht auch der Familie von dessen Neffen Graf Adolf II. von Nassau-Idstein-Wiesbaden in dieser Funktion.

Zurück in Köln, wo er seinen Lebensabend verbrachte, ist Amplonius mindestens bis 1430 als Leibarzt des dortigen Erzbischofs Dietrich II. von Moers nachweisbar. – Amplonius soll nach Aussage einer frühneuzeitlichen Chronik auch Leibarzt des Kaisers Sigismund gewesen sein. Quellenbelege hierfür fehlen jedoch.

Um Ostern (d. h. um den 17. April) 1435 starb Amplonius in Köln. Dort wurde er in der Apostelkirche begraben.

Literatur

- Hermann Weissenborn: Amplonius Ratingk de Berka und seine Stiftung: mit Benutzung der Urkunden in Magdeburg und Erfurt; nebst Ergänzungen und Berichtigungen. Erfurt 1878
- Hermann Weissenborn: Die Urkunden zur Geschichte des Amplonius de Fago, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt 8 (1877), S. 87-128; 9 (1880), S. 129-183 (Beide Aufsätze online als pdf über die Internet-Seite der ‚Bibliotheca Amploniana‘ zugänglich: <http://www.uni-erfurt.de/amploniana/historisches/digilit/>, abgerufen 16.08.2011)
- Wilhelm Schum: Beschreibendes Verzeichniss der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt. Berlin 1887, Neudruck Hildesheim 2010, bes. S. I-XXXVI (Online : <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/kataloge/HSK0495.htm>, abgerufen 16.08.2011)
- Wolfgang Altmann: Die medizinische Fakultät der Universität Erfurt im Zeitalter der Spätscholastik und des Humanismus (1392-1524). Diss. Masch. Erfurt 1959; Abdruck auch in: Irmscher, Johannes (Hg.): Renaissance und Humanismus in Mittel- und Osteuropa. Eine Sammlung von Materialien, Bd. 1 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft 32). Berlin 1962, S. 100-201
- Almuth Märker: Amplonius Rating de Bercka (ca. 1365-1435) und die Anfänge der Erfurter Universität, in: Dietmar von der Pfordten (Hg.): Große Denker Erfurts und der Erfurter Universität. Göttingen 2002, S. 73-95 (geht inhaltlich nicht über Schum und Oergel hinaus)
- Brigitte Pfeil: Annäherung an ein Leben. Neue Forschungen zu Amplonius Rating de Berka. Vortrag in der Reihe Bildungsgeschichte(n). Online-Fassung : <http://www.db-thueringen.de/servlets/DocumentServlet?id=11877>, abgerufen 16.00.2011
- Brigitte Pfeil: Der Sammler Amplonius, S. 31-46, in: Thomas Bouillon, Brigitte Pfeil: Amplonius Rating de Berka und seine Büchersammlung. Bedeutung, Geschichte und Perspektiven der Bibliotheca Amploniana, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 70 N.F. 17 (2009), S. 31-53
- Brigitte Pfeil: *Unde were er eyn ander man*. Neue Forschungen zur Biographie des Amplonius Rating de Berka, in: Jahrbuch für Mitteldeutsche Kirchen- und Ordensgeschichte 5 (2009), S. 17-45
- Brigitte Pfeil: Theologische Handschriften in der ‚Amploniana‘, in: Josef Pilvousek, Josef Römelt (Hg.): Die Bibliothek des Amplonius Rating de Berka und ihre verborgenen Schätze. Anmerkungen zur Wiederentdeckung ‚Erfurter‘ Augustinus-Predigten (Erfurter Theologische Schriften 39). Würzburg 2010, S. 11-19
- Brigitte Pfeil: Die Einbände des ‚S-Meisters‘ in der ‚Amploniana‘, Einbandforschung 27 (2010), S. 6-15
- Brigitte Pfeil: „...doctor in medicina“ - Neues zum fachlichen Profil des Arztes Amplonius Rating de Berka. Vortrag vor dem Erfurter Geschichtsverein 2010. Online-Fassung : <http://www.db-thueringen.de/servlets/DocumentServlet?id=17541>, abgerufen 16.08.2011
- Brigitte Pfeil: Das ‚Matrjoschka-Prinzip‘. Büchersammlungen von Gelehrten und Universitätslehrern des 14. Jahrhunderts im Bestand der Erfurter ‚Bibliotheca Amploniana‘, in: Mitteldeutsches Jahrbuch 18 (2011) (im Druck)

Amplonius de Fago

Amplonius de Fago (*27. August 1403 in Köln (?), † Sommer 1438) war Kleriker, Mediziner und Universitätslehrer. Ältester Sohn des Amplonius Rating de Berka und der Kunigunde von Hagen, Bruder des Dionysius de Fago.

Amplonius de Fago wurde nach eigener Aussage am Abend des 27. August 1403 geboren und begann seine erste schulische Ausbildung im Jahr 1410 wohl in Köln. Im Sommer 1414 (nach 28. Juni) wechselte er an die Artistenfakultät, wo er etwa ein Jahr verblieb. – Schon knapp ein Jahr vor dieser Immatrikulation an der Kölner Artistenfakultät hatte Amplonius de Fago (*scholaris Coloniensis*) am 10. August 1413 eine Dispens von Johannes XXIII. wegen seines Geburtsmakels (*defectus natalium*), der unehelichen Geburt als Sohn eines Diakons (*diaconus*) und einer Ledigen (*soluta*) erlangt, die ihm ausdrücklich den Zugang zu allen kirchlichen Ämtern und den Erwerb von bis zu vier Pfründen an Metropolitan- und Kollegiatkirchen sowie in Stiften gestattete. Man wird daher annehmen können, dass Amplonius de Fago, um diese Zeit auch in seine erste Anwartschaft auf ein Stiftskanonikat eingerückt sein dürfte.

1415 wechselte der junge Amplonius zur Fortsetzung seines Studiums nach Erfurt, wo sein Vater schon zum 1. Mai 1412 das Collegium ‚Porta Coeli‘ gestiftet hatte, dem er zugleich seine großartige Bibliothek überschrieben hatte. Während Amplonius de Fago in seiner Selbstaussage (Erfurt, Bistumsarchiv, Stift St. Marien XIV 16, ungezähltes Blatt am Schluss des Codex) allerdings angibt, dass er im September nach Erfurt gegangen sei, weisen die Fakultätsakten seine Immatrikulation zum Sommer-Semester 1415 (1. Mai) nach.

Amplonius jun. scheint eifrig studiert zu haben, da er bereits im März 1418 (nach dem 27. März) als Erster seines Jahrgangs die Prüfungen zum Bakkalaureat ablegte. Schon im Winter 1421 (nur wenige Monate nach seinem 18. Geburtstag) wurde Amplonius de Fago in Erfurt zum Magister Artium promoviert, obgleich Vorbedingung für die Erlangung der Magisterwürde in der Regel die Vollendung des 21. Lebensjahres war.

Noch im selben Jahr ging er zurück nach Köln, wo er zum Sommer-Semester (1. April) 1422 rezipiert wurde und sich seinem Medizinstudium widmete, das er bereits parallel zu seinem artistischen Magisterstudium in Erfurt begonnen haben dürfte.

Zusammen mit seinem jüngeren Bruder Dionysius zog er 1424 erneut nach Erfurt, wo beide zum Sommer-Semester (1. Mai) immatrikulierten. An der Erfurter Universität schloss Amplonius de Fago sein Studium der Medizin bereits am 19. Dezember 1424 mit der Promotion zum *baccalaureus medicinae* ab.

Während ihrer Erfurter Studienzeit dürften die Brüder das ihnen (zusammen mit 6 oder 8 Gesellen) im deutschen Brief des Amplonius über seine Stiftung vom 22. September 1423 zugestandene Wohnrecht im Haus der *liberaria* des Kollegiums ‚Porta Coeli‘ genutzt haben.

Nach dem Bakkalaureat in der Medizin erlangte Amplonius de Fago zügig auch den Titel eines Lizentiaten an der medizinischen Fakultät, der ihm eine weitere universitäre Karriere eröffnete (schon im Winter-Semester 1425 führte er diesen Titel). Im Winter 1425/26 promovierte Amplonius dann auch, mit nur 23 Jahren, zum Doktor der Medizin.

Bald darauf könnte er auf einen medizinischen Lehrstuhl an der Universität Leipzig gewechselt sein, da er dort bereits im Sommer-Semester 1426 (nach 23. April) als Angehöriger der Bayerischen Nation als *dominus Amplonius de Fago, doctor in medicine* (!) inskribierte.

Weitere Hinweise auf einen möglichen (längeren) Aufenthalt und eine Lehrtätigkeit an der Leipziger Universität fehlen bisher allerdings, zumal die Quellenlage zur medizinischen Fakultät in dieser Frühzeit ganz unbefriedigend ist. Sollte Amplonius de Fago sich jedoch tatsächlich längere Zeit in Leipzig aufgehalten haben, so wird man annehmen müssen, dass er neben seiner Lehrtätigkeit auch als Leibarzt im Milieu der städtischen Eliten gewirkt haben könnte, später vielleicht auch als Leibarzt der sächsischen Herzöge, da es bis 1438 in Leipzig nicht üblich war, die medizinischen Lehrstuhlinhaber zu dotieren.

Finanziell abgesichert war Amplonius zu dieser Zeit offenbar durch mehrere Pfründen, wie sich aus verschiedenen Eingaben an die Kurie erschließen lässt. So erbat er als Magister in den Artes und der Medizin am 22. September 1430 eine Dispens *de uberiori* (d. h. Gewährung mehr als einer Pfründe), aus der hervorgeht, dass er zu dieser Zeit Kanonikate in St. Aposteln zu Köln und St. Clemens zu Wissel (bei Kalkar) inne hatte sowie eine Pfründe in der Kapelle St. Bartholomaeus und St. Martinus in der kurfürstlich mainzischen Burg zu Lahnstein (Schloss Martinsburg). – Die Lahnsteiner Pfründe könnte Amplonius bereits 1425 durch einen Benefizientaustausch erhalten haben. Eine weitere Präbende in St. Stephan zu Mainz muss er im Herbst 1431 (nach 29. September/8. Oktober) erlangt haben.

1432 war Amplonius de Fago in Erfurt in eine heftige Auseinandersetzung um den Diebstahl von Büchern aus der ‚Bibliotheca Amploniana‘ verwickelt. Aufgrund falscher Anschuldigungen, die er erhoben hatte, eskalierte dieser Konflikt und Amplonius überwarf sich so heftig mit der Universität und der Stadt, dass er letztlich selbst arretiert und sein Verhalten nicht nur vom Mainzer Erzbischof als Kanzler der Universität geahndet, sondern auch vor dem Baseler Konzil verhandelt wurde.

Möglicherweise nahm Amplonius de Fago diese Angelegenheit zum Anlass, um Mitteldeutschland zu verlassen und sich an den Oberrhein zu begeben. Vielleicht trat er zu dieser Zeit in die Dienste des Habsburgers Herzog Friedrich (* 1415, ab 1424 als Friedrich V. Herzog von Kärnten, ab 1439 Herzog von Österreich, 1440 König als Friedrich III., 1452 Kaiser), der ihn (möglicherweise in Absprache mit seinem Bruder Albrecht) am 11. Oktober 1432 dem Bischof von Konstanz auf die wertvolle Pfründe der (Münster)-Pfarrkirche zu Freiburg präsentierte.

In den darauf folgenden Jahren scheint Amplonius de Fago sich regelmäßig in Freiburg aufgehalten zu haben: So wirkte er am 7. Dezember 1432 als Zeuge bei einer Pfründenvergabe auf den Heiligendreikönig-Altar im Freiburger Münster mit und ist am 15. März 1436 als Kollator des Thomasbenefiziums in der Kapelle St. Andreas auf dem Friedhof des Münsters nachweisbar (hierbei wird er als *rector parrochialis* (Pfarr-Rektor) bezeichnet).

Darauf, dass Amplonius Anfang der 1430er Jahre seinen Lebensmittelpunkt in die habsburgischen Vorlande verlagert hatte, könnten auch die Provisionsersuchen zweier Konkurrenten vom Frühjahr/Sommer 1434 auf seine mainzischen Pfründen deuten.

In Freiburg scheint Amplonius de Fago jedoch bald, ähnlich wie in Erfurt, in eine Auseinandersetzung mit der Stadt verwickelt gewesen zu sein, die ihn wieder vor das Baseler Konzil brachte: Die Stadt Freiburg erteilte am 1. Februar 1435, in Betreff ihrer Streitsache mit Amplonius de Fago, eine Generalvollmacht an ihre Vertreter auf der Kirchenversammlung zu Basel. – Leider geht aus dieser Vollmacht nicht hervor, worum sich dieser Streit drehte.

Im Sommer (wohl zwischen Mai und August) 1438 starb Amplonius de Fago mit ungefähr 35 Jahren.

Was nach seinem Tod mit seinen Büchern geschah, und wohin insbesondere seine medizinischen Handschriften (die er als gelehrter Mediziner zweifellos besessen haben wird) gelangten, ist weitgehend ungeklärt.

Es ist gut möglich, dass sein früher Tod, der vielleicht recht unerwartet kam, eine Zerstreuung seiner Bibliothek begünstigt haben könnte. Hinzu kommt, dass zum Zeitpunkt seines Todes zwar sowohl seine Mutter Kunigunde, als auch sein Bruder Dionysius noch am Leben waren, beide sich jedoch weit entfernt vom süddeutschen Raum befanden, wo Amplonius de Fago sich in seinen letzten Lebensjahren vorwiegend aufgehalten zu haben scheint.

Literatur

- Hermann Weissenborn: Die Urkunden zur Geschichte des Amplonius de Fago, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt 8 (1877), S. 87-128; 9 (1880), S. 129-183 – Beide Aufsätze online als pdf über die Internet-Seite der ‚Bibliotheca Amploniana‘ zugänglich: <http://www.uni-erfurt.de/amploniana/historisches/digilit/> (Abgerufen 16. August 2011)
- Erich Kleineidam: Universitas Studii Erfordensis. Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt. Teil 1: Spätmittelalter 1392-1460 (Erfurter Theologische Studien 14). Leipzig 1985, S. 356
- Amplonius de Bercka (ID: 1572273397), in: RAG, Repertorium Academicum Germanicum. URL: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/1572273397> (Abgerufen 05. August 2011)
- Brigitte Pfeil: Apollonius von Mainz – Mit der Neuedition seines ‚Pestregimens‘ und eines ‚Gewürztraktats‘, Online-Veröffentlichung in Vorbereitung

Dionysius de Fago

Dionysius de Fago (*1407/1410 in Köln (?), † um 1451 in Bonn (?)) war Kleriker und Jurist. Jüngster Sohn des Amplonius Rating de Berka und der Kunigunde von Hagen, Bruder des Amplonius de Fago.

Dionysius war wahrscheinlich 4-6 Jahre jünger als sein Bruder Amplonius de Fago. Im Sommer 1421 (nach 28. Juni) immatrikulierte er in Köln als *clericus* der Kölner Diözese. Aus dem Umstand, dass er hierbei keinen Immatrikulationseid abgelegt hat, ist zu schließen, dass er zu diesem Zeitpunkt noch nicht rechtsfähig gewesen sein wird (also das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte).

Gemeinsam mit seinem älteren Bruder wechselte er zum Sommer-Semester (1. Mai) 1424 an die Universität Erfurt. Da bei der Immatrikulation seine Minderjährigkeit nicht erwähnt wird, dürfte er inzwischen das 15. Lebensjahr erreicht haben. – Daher ist aus den Umständen beider Immatrikulationen abzuleiten, dass Dionysius zwischen Juli 1407 und April 1410 geboren worden sein dürfte.

Während ihrer Erfurter Studienzeit dürften die Brüder das ihnen (zusammen mit 6 oder 8 Gesellen) im deutschen Brief des Amplonius über seine Stiftung vom 22. September 1423 zugestandene Wohnrecht im Haus der *liberaria* des Kollegiums ‚Porta Coeli‘ genutzt haben.

Im Frühjahr 1426 legte Dionysius an der Universität Erfurt die Bakkalaureats-Prüfungen in den Artes ab. Seine Magisterpromotion erfolgte im Jahr 1428, allerdings erst nachdem sein Vater in einem Brief an die Artesfakultät erheblichen Druck auf diese ausgeübt hatte. Da Amplonius in diesem Brief ankündigt, Dionysius nach Abschluss der Magisterpromotion zum weiteren Studium zurück nach Köln unter seine Aufsicht zu holen, wird dieser Erfurt 1428/29 in Richtung Köln verlassen haben.

Sein Jurastudium absolvierte Dionysius dann überwiegend in Pavia: In einem Dispensersuchen vom September 1430 ist erwähnt, dass er dort zu dieser Zeit ein dreijähriges Studium der Rechte absolvierte. Ob Dionysius sein Jurastudium abschloss ist unklar, da er, ganz im Gegensatz zu seinem älteren Bruder, offenbar wenig an der Wissenschaft interessiert gewesen war. – In einer späteren Quelle wird er als reich und verschwenderisch bezeichnet.

Spätestens 1430 verfügte Dionysius über ein mit 8 Mark dotiertes Kanonikat im Stift St. Cassius zu Bonn, das als eines der vornehmsten im Erzbistum Köln galt. – Welche weiteren Pfründen er besaß ist unbekannt, doch muss er zu dieser Zeit neben der Bonner mindestens noch eine weitere Pfründe besessen haben, da sonst sein Dispensersuchen *de uberiori* (d. h. Gewährung mehr als einer Pfründe) nicht zu erklären ist. Da aber weitere Nachweise über Provisionsersuchen bezüglich der Erlangung von Kanonikaten oder wegen des beabsichtigten Tauschs von Pfründen für seine Person fehlen, wird man annehmen können, dass er kein ‚Pfründenjäger‘ war und keinen ausgeprägten Ehrgeiz hinsichtlich einer klerikalen Karriere besessen haben dürfte.

Um 1451 ist Dionysius letztmalig als Kanoniker von St. Cassius nachweisbar. Etwa um diese Zeit wird er folglich verstorben sein.

Literatur

- Hermann Weissenborn: Die Urkunden zur Geschichte des Amplonius de Fago, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt 8 (1877), S. 87-128; 9 (1880), S. 129-183 – Beide Aufsätze online als pdf über die Internet-Seite der ‚Bibliotheca Amploniana‘ zugänglich: <http://www.uni-erfurt.de/amploniana/historisches/digilit/> (Abgerufen 16. August 2011)
- Dietrich Höroldt: Das Stift St. Cassius zu Bonn von den Anfängen der Kirche bis zum Jahre 1580. Diss. masch. Bonn 1957
- Erich Kleineidam: Universitas Studii Erfordensis. Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt. Teil 1: Spätmittelalter 1392-1460 (Erfurter Theologische Studien 14). Leipzig 1985, S. 105-107
- Robert Gramsch: Erfurter Juristen im Spätmittelalter. Die Karrieremuster und Tätigkeitsfelder einer gelehrten Elite des 14. und 15. Jahrhunderts (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 17). Leiden, Boston 2003, Anhang, Nr. 178 (S. 556-557)
- Dionysius de Fago (ID: 2147106850), in: RAG, Repertorium Academicum Germanicum. URL: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/2147106850> (Abgerufen 05. August 2011)
- Brigitte Pfeil: Das ‚Matrjoschka-Prinzip‘. Büchersammlungen von Gelehrten und Universitätslehrern des 14. Jahrhunderts im Bestand der Erfurter ‚Bibliotheca Amploniana‘, in: Mitteldeutsches Jahrbuch 18 (2011) (im Druck)

Johannes de Wasia

Johannes de Wasia (Johannes de Waas) (* um 1350 im Waasland, † 21. September 1395 in Köln) war Kleriker, Artist (Astronom), Theologe und Universitätslehrer.

Johannes de Wasia wurde um 1350 im Nordosten der heutigen belgischen Provinz Ostflandern (dem Waasland) geboren. Etwa 1369 ging er zum Studium nach Paris, wo er um 1372 zum Magister Artium promovierte und sein Theologiestudium begann. Die Inhalte seiner Büchersammlung, die wohl zu wesentlichen Teilen in die ‚Amploniana‘ eingegangen ist, legen nahe, dass er in den 1370er Jahren vor allem als Lehrer an der Artistenfakultät wirkte und sich intensiv mit astronomischen und mathematischen Fragen beschäftigte.

Daher erscheint es nicht weiter verwunderlich, dass Johannes de Wasia erst 1379 als Bakkalaureus der Theologie in Paris nachweisbar ist, wo er im selben Jahr auch als Vorstand des ‚Collège de Sorbonne‘ amtierte. Johannes de Wasia scheint seine Handschriften überwiegend in Paris erworben zu haben, wo er auch den weitaus größten Teil seines akademischen Lebens verbracht hatte.

Wie viele andere Gelehrte scheint Wasia jedoch im Zuge des großen Schismas (ab 1378) die Pariser Universität spätestens Anfang der 1380er Jahre verlassen zu haben.

Johannes de Wasia zog sich von Paris aus offenbar in seine flandrische Heimatregion zurück, wo er in diesen Jahren sowohl in Koekelare (etwa 16 km südlich von Oostende und 20 km südwestlich von Brügge) als auch in Brügge (St. Walburga) als *curatus* fassbar ist: Dies bedeutet, dass er diese Kirchen nicht in der Funktion eines festbestallten Pfarrers, sondern provisorisch betreute.

Im Frühsommer 1385 muss Johannes de Wasia einen verheerenden Einfall der Engländer in Flandern erlebt haben, über den er in einer eigenhändigen detaillierten historischen Notiz in Dep. Erf. CA. 4° 371, 1r, ausführlich berichtete: *[13]85 currente die 12. Maii quasi hora 5a post meridiem intraverunt Anglici ante Slusam inter Casatum et Slusam quasi 50 magnis navibus, die autem sequenti, scilicet 13a Maii, quae fuit unius sabbati, quasi 1. hora post meridiem miserunt 3 naves ardentes versus Slusam, ut comburerent naves Francorum, tunc contra eos iacentes, sed non habentes ventum, ut contra eos possent bellasse; eadem die sabbati quasi 2. hora post meridiem Slusenses cum copiosa multitudine stabant in armis; haec retulit Tripet tunc veniens de Slusa. [13]85 currente 15a Iulii completa 14. hora post meridiem, scilicet ante auroram 16ae diei, quae fuit dominicae, Gandenses ceperunt Dam, ascendente quasi 1. gradu cancri, medium (?) caeli quasi 1. piscium etc. et ista 16a die exierunt ad rehabendum Brugenses et Slusenses quasi hora 8a ante meridiem. Eodem anno die 23. Iulii una dominica rex Franciae et dux Burgundiae transierunt ad latus villae et non intraverunt Brugis, die autem 2a Augusti, quae erat Mercurii, Brugenses quasi hora 17ma seu prandii iverunt versus Dam ad obsidendum. Eodem anno 28. die Iulii (! statt: Augusti), scilicet profesto decollationis beati Iohannis Baptistae, Gandenses de Dam fugerunt et nostri intraverunt et Gallici inhumane plures occiderunt et feminas et pueros...*

Bereits 1389 scheint Johannes de Wasia jedoch als Kanoniker in St. Andreas zu Köln gelebt und an der neu gegründeten Universität, wohl noch als *baccalaureus in sacra pagina*, erste Vorlesungen an der Theologischen Fakultät gehalten zu haben. Erst 1392 ist er als Lizentiat

der Theologie in der Kölner Matrikel nachweisbar, als er auf eine theologische Professur berufen wurde.

Bald darauf amtierte Johannes de Wasia in Köln als erster Dekan der Theologischen Fakultät und Rektor der Universität (1393/1394). 1395 erlangte er dann offenbar ein Kanonikat am Kölner Dom: Da nichts davon bekannt ist, dass Wasia hochadeliger Abkunft gewesen ist, muss es sich hierbei um eines der sieben Priesterkanonikate gehandelt haben.

Johannes de Wasia verstarb am 21. September 1395 völlig unerwartet (*improvis*) in Köln.

Die Bibliothek des Johannes de Wasia dürfte recht umfangreich gewesen sein, da Amplonius von 1396 an über mehrere Jahre hinweg immer wieder Bände von dessen Nachlassverwaltern erwarb, wie seine Kaufeinträge in verschiedenen Handschriften belegen. – Insgesamt stammen nach gegenwärtigem Kenntnisstand 38 Codices im Bestand der ‚Bibliotheca Amploniana‘ ganz oder partiell sicher aus dem Vorbesitz des Johannes de Wasia: Dep. Erf. CA. 2° 13, CA. 2° 37, CA. 2° 93, CA. 2° 108, CA. 2° 129, CA. 2° 351, CA. 2° 368, CA. 2° 379, CA. 4° 99, CA. 4° 104, CA. 4° 107, CA. 4° 108, CA. 4° 141, CA. 4° 144, CA. 4° 170, CA. 4° 298, CA. 4° 325, CA. 4° 342, CA. 4° 349, CA. 4° 354, CA. 4° 355, CA. 4° 357, CA. 4° 360, CA. 4° 362, CA. 4° 365, CA. 4° 366, CA. 4° 371, CA. 4° 379, CA. 4° 381, CA. 4° 383, CA. 4° 388, CA. 8° 61, CA. 8° 76, CA. 8° 84, CA. 8° 88, CA. 8° 89, CA. 12° 17. Vielleicht in seinem Vorbesitz waren: Dep. Erf. CA. 2° 110, CA. 2° 303, CA. 4° 144, CA. 4° 391, CA. 8° 63. Ehemals zur ‚Amploniana‘ gehörig ist: Weimar, HAAB, Q 38. – Weitere Handschriften in anderen Sammlungen sind mir bisher nicht bekannt.

Obwohl Johannes de Wasia während seiner Kölner Jahre vor allem als Theologieprofessor in Erscheinung trat, bezeugen jene Handschriften in der ‚Amploniana‘, die aus seinem Nachlass stammen, neben seinen theologischen Neigungen auch ein über viele Jahre hinweg kultiviertes starkes Interesse an astronomisch-mathematischen Fragen, das man in der Regel eher bei einem Artisten vermuten würde. So enthalten mehrere Sammelhandschriften Faszikel mit astronomischen Tafeln und Traktaten aus seinem Vorbesitz, die er während seiner Zeit in Paris und Flandern intensiv annotiert und mit eigenen Berechnungen und Notizen zu Planeten- und Sternkonstellationen ergänzt hat (u. a. Dep. Erf. CA. 4° 355, CA. 4° 357, CA. 4° 362 (besonders Bl. 1-62), CA. 4° 371).

Wie Amplonius scheint auch Johannes de Wasia ein Handschriftenkenner gewesen zu sein, der seine Sammlung auf dem Gebiet der Astronomie und Astrologie um seltene und exzellente Stücke bereichern hatte können. Zu den herausragenden Stücken aus Wasias Nachlass zählt zweifellos ein eher unscheinbares Doppelblatt in der Sammelhandschrift Dep. Erf. CA. 4° 349, Bl. 160r-161v, mit dem Traktat des Franco de Polonia über die Konstruktion des ‚Turquetum‘, der technische Zeichnungen zur Benutzung des Geräts enthält. Diese Abschrift des ‚Tractatus de turqueto‘ wurde Anfang des 14. Jahrhunderts in England angefertigt und ist somit nur wenige Jahrzehnte jünger als dessen ältester bekannter Textzeuge, der 1284 in Paris entstand. Die Handschrift aus dem Vorbesitz Wasias gehört zudem zu den wenigen illustrierten Überlieferungen des Textes und dürfte zusammen mit dem Manuskript in Oxford, Bodleian Library, Ms. Ashmole 1522, die älteste illustrierte Überlieferung zum ‚Turquetum‘ überhaupt darstellen.

Textgeschichtlich außerordentlich interessant ist darüber hinaus Johannes de Wasias eigenhändige Abschrift des ‚Tractatus contra astrologos coniunctionistas de eventibus futurorum‘ des Heinrich von Langenstein in Dep. Erf. CA. 4° 298, Bl. 97v-111r, die zu den ältesten und besten Überlieferungen dieses Textes zählt. Der ursprünglich 1373 im Auftrag der Pariser Universität entstandene Text beschäftigt sich kritisch mit dem Verhältnis von Astronomie und Astrologie und negiert das Vorhandensein kausaler Zusammenhänge zwischen astronomischen Konstellationen und Ereignissen, die auf der Erde stattfinden. Wasia kopierte den ‚Tractatus‘ noch während seiner Pariser Studienzeit, also noch innerhalb des ersten Jahrzehnts nach dessen Entstehung.

Literatur

- Karel De Cock, Adriaan Pattin: Joannes de Wasia (+ 1395), wijsgeer, theoloog en eerste deken van de theologische faculteit van de Universiteit van Keulen, in: Tijdschrift voor Filosofie 35 (1973), S. 344-351
- Adriaan Pattin: Waes, Jan van, in: Nationaal biografisch woordenboek (1974), S. 1005-1008
- Adriaan Pattin: A propos de Johannes de Wasia († 1395), in: Bulletin de philosophie médiévale 20 (1978), S. 74
- Mikhail Khorkov: Eine Version von Heinrich Seuses ‚Horologium Sapientiae‘ aus der ‚Bibliotheca Amploniana‘ (Handschrift UFB Erfurt-Gotha, Dep. Erf. CA 4° 144), in: Heinrich-Seuse-Jahrbuch 2 (2009), S. 95-103, bes. S. 98-99
- Brigitte Pfeil: Das ‚Matrjoschka-Prinzip‘. Büchersammlungen von Gelehrten und Universitätslehrern des 14. Jahrhunderts im Bestand der Erfurter ‚Bibliotheca Amploniana‘, in: Mitteldeutsches Jahrbuch 18 (2011) (im Druck)

Paulus Fabri de Gelria

Paulus Fabri de Gelria (Paulus Fabri von Geldern) (* an einem 25. Januar um 1353 in Geldern oder dem Herzogtum Geldern, † 1404 in Köln) war Kleriker, Theologe und Universitätslehrer.

Die Biographie des Paulus Fabri ist aufgrund einer längeren eigenhändigen autobiographischen Notiz, die sich in Dep. Erf. CA. 2° 173, Bl. 279r, erhalten hat, recht gut zu rekonstruieren.

Pauls Geburtsjahr dürfte um 1353 liegen, da er 1375 das Bakkalaureat und 1376 das Magisterium in den Artes an der Pariser Universität erwarb, wo er auch studiert hatte. Als seinen Geburtstag gibt er selbst den 25. Januar (Conversio Pauli) an. Sein Zuname weist auf eine Herkunft aus der Stadt Geldern oder dem alten Herzogtum Geldern.

In Paris fand Paulus Fabri Aufnahme in den Kreis um die beiden Theologen Heinrich von Langenstein (*1325, 1363 Magister Artium, 1375 Magister Theologiae in Paris) und Heinrich Totting von Oyta (* um 1330, 1350er Jahre Magister Artium in Prag, seit 1377 in Paris), die er beide dankbar als seine Förderer benennt.

Infolge des 1378 ausgebrochenen großen Schismas und nachdem die Angehörigen der Pariser Universität seit dem Winter 1381 immer stärker unter Druck gesetzt wurden, den avignonesischen Papst Clemens VII. anzuerkennen, verließen die Anhänger Urbans VI. Paris. Unter ihnen Heinrich von Langenstein und Heinrich von Oyta, in dessen Gefolge Paulus Fabri wohl im Herbst 1382 an die Universität Prag wechselte. Dort wurde er 1383 als Magister Artium rezipiert.

Wohl im Herbst 1384 ging Paulus Fabri mit Heinrich Totting von Oyta nach Wien, als dieser – wie auch Heinrich von Langenstein – von Herzog Albrecht III. auf eine Gründungsprofessur an der dortigen Theologischen Fakultät berufen worden war. Mit Langenstein und Totting gehörte Paulus Fabri zu den ersten Mitgliedern des von Herzog Albrecht III. zur Versorgung der Universitätslehrer eingerichteten ‚Collegium Ducale‘ und erhielt vielleicht schon 1386 auch ein Kanonikat am Säkular-Kollegiatstift Allerheiligen-St. Stephan, da er zu seinen Förderern ausdrücklich den Freisinger Bischof Berthold von Wehingen (1376-1381 Probst des Domstiftes, 1381-1410 Bischof und Administrator von Freising) sowie Antonius (de Stuben / Stubay : 1391-1406 Probst von St. Stephan und somit Kanzler der Wiener Universität) zählt, den er in seiner autobiographischen Notiz als *praepositus meus* bezeichnet.

An der Wiener Universität scheint Paul von Geldern verschiedene Verwaltungsaufgaben übernommen zu haben. So finden sich Aufzeichnungen von ihm in den Rektorsakten von 1388 und im ersten Band der Akten der Theologischen Fakultät von 1396. Auch das Statutenprivileg für die Universität Wien vom 5. Oktober 1384 stammt von seiner Hand. Dies könnte mit seiner Nähe zu Heinrich von Langenstein zusammenhängen, der ja maßgeblich am Auf- und Ausbau der Universität und an der Formulierung dieses Privilegs beteiligt war, und als dessen Sekretär Fabri zu dieser Zeit gearbeitet haben mag.

Im Sommer-Semester 1388 amtierte Paulus Fabri in Wien als Dekan der Artistenfakultät.

Die biographischen Daten zur Kölner Zeit des Paulus Fabri de Gelria sind bisher nicht vollständig abzusichern, da es möglicherweise einen Namensvetter an der Kölner Universität gegeben hat. So wird ein Paulus de Gelria in späteren Berichten über die feierliche Approbation der Statuten der Theologen-, Juristen- und Artistenkollegien im Frühjahr 1398 einem Kreis von Franziskanern zugerechnet, andernorts jedoch als Prior des Kölner Augustinerkonvents und Dekan der Theologischen Fakultät um 1399 bezeichnet. Beides könnte ein Irrtum sein, da Paulus Fabri de Gelria kein Ordensangehöriger gewesen zu sein scheint, sondern (wohl seit 1388) in Köln ein Kanonikat an St. Severin besaß: Er erwähnt in seiner autobiographischen Notiz eine Präbende an St. Severin (zwar ohne Ortsangabe), die sicher in Köln zu verorten ist. Eine weiteres Kanonikat besetzte er an St. Martin zu Kerpen. – Die im Kölner Rotulus von 1403 erbetene Provision mit einer Präbende in St. Victor zu Xanten wird durch seinen bald darauf erfolgten Tod wohl hinfällig geworden sein.

Unklar ist, ob er derjenige ‚Paulus de Gelria‘ ist, der im Sommer 1391 als Magister Artium in Köln rezipiert wurde. Vielleicht lehrte er in diesem Jahr an der Artistenfakultät, der er offenbar so verbunden war, dass er ihr (mindestens) ein Buch aus seinem Nachlass übertrug. Sein erster Aufenthalt an der Kölner Universität wäre in diesem Fall jedoch wohl eher kurz gewesen, da er spätestens ab Anfang der 1390er Jahre als Theologe an der Wiener Universität gelehrt haben dürfte. Unter seinem Dekanat an der dortigen Theologischen Fakultät (1396/97) wurde 1396 das große Theologensiegel angeschafft.

Nach dem Tod Heinrichs von Langenstein im Februar und Heinrichs von Oyta im Mai 1397 verließ Paulus Fabri offenbar endgültig Wien und begann seine theologische Lehrtätigkeit an der Kölner Universität, wo er bereits im Oktober 1397 als Magister artium und Doctor theologiae zum Rektor der Kölner Universität gewählt wurde. Höchstwahrscheinlich amtierte er zudem 1399 als Dekan und 1403 als *actus regens* an der dortigen Theologischen Fakultät.

Paulus Fabri von Geldern starb 1404 in Köln.

Etwa 20 überwiegend theologische Codices in der ‚Amploniana‘ lassen sich zur Zeit ganz oder partiell dem Nachlass des Paulus Fabri de Gelria zuordnen: Dep. Erf. CA. 2° 60, CA. 2° 173, CA. 4° 79, CA. 4° 98, CA. 4° 103, CA. 4° 105, CA. 4° 107, CA. 4° 108, CA. 4° 123, CA. 4° 125, CA. 4° 145, CA. 4° 150, CA. 4° 151, CA. 4° 168, CA. 4° 388, CA. 8° 30, CA. 12° 6. Vielleicht aus seinem Vorbesitz stammen: Dep. Erf. CA. 4° 104, CA. 4° 146, sowie CA. 4° 2. – Es ist nicht auszuschließen, dass bei der genaueren Durchsicht der ‚Amploniana‘-Bestände weitere Handschriften aus seinem Vorbesitz bzw. von seiner Hand entdeckt werden.

Die Handschriften aus dem Vorbesitz des Paulus Fabri boten für die Sammlung des Amplonius wohl vor allem auf dem Gebiet der damals zeitgenössischen Frömmigkeitstheologie und der kirchenpolitischen Diskussionen sowie im Bereich von Exzerpt-, Traktat- und Briefsammlungen der Kirchenväter und Kirchenlehrer wertvolle Ergänzungen. Die Werke Heinrichs von Langenstein und Heinrichs von Oyta lagen zudem in Paulus Fabris Nachlass zumeist in dessen eigenen Abschriften vor. Aufgrund seiner persönlichen Nähe und seines Schülerverhältnisses zu beiden, dürften Fabris Abschriften daher mit zu den autornähesten und somit besten Textüberlieferungen dieser berühmten Theologen gehört haben, die um 1400 auf dem Markt waren.

So findet sich beispielsweise die auf März 1393 zu datierende Schrift ‚Invectiva contra monstrum Babylonis‘ des Heinrich von Langenstein, sowohl von der Hand des Paulus Fabri selbst (Dep. Erf. CA. 4° 148, Bl. 59r-72r), als auch in einem Exemplar mit vielleicht eigenhändigen Korrekturen des Autors (Dep. Erf. CA. 4° 2, Bl. 64r-79v) in zwei Handschriften, die wahrscheinlich aus dem Vorbesitz Fabris stammen.

Wertvoll erscheint mir zudem eine frühe Überlieferung von Petrarcas ‚De constantia Griseldis‘ (Griseldis-Brief aus den ‚Epistulae seniles‘, XVII,3) in Dep. Erf. CA. 4° 388, Bl. 77r-84v, die nur wenige Jahre nach der Abfassung des Originaltextes (1373) von Paulus Fabri angefertigt wurde und daher wahrscheinlich zu den ältesten Überlieferungszeugen dieses Textes aus dem deutschsprachigen Raum zählen dürfte.

Obwohl Paulus Fabri nach unserem jetzigen Wissensstand ein Mann der ‚zweiten Reihe‘ gewesen zu sein scheint, besitzen seine Handschriften zweifellos großen Wert für die Universitäts- und Geistesgeschichte im Zeitalter des ‚Großen abendländischen Schismas‘. Seine hohe Mobilität – aus seiner Heimat im Herzogtum Geldern nach Paris und über Prag und Wien nach Köln – eröffnete ihm ohne Frage Zugang zu verschiedenen Buchmärkten und Texttraditionen und könnte seine Sammlung so für Amplonius zusätzlich interessant gemacht haben.

Über Paulus‘ Qualität oder Eigenständigkeit als theologischer Denker oder Lehrer sind im Augenblick kaum Aussagen möglich, da eine Rezeption seiner Werke bisher so gut wie nicht stattgefunden hat. Dennoch erhalten wir in den Codices aus dem Vorbesitz des Paulus Fabri, insbesondere in CA. 2° 173, einen einzigartigen Einblick in das ‚Arbeitszimmer‘ eines mittelalterlichen Theologen, der Schüler und Adlatus zweier überragender Gelehrter, selbst aber auch Wissenschaftler und Lehrender war. – In CA. 2° 173 sind (besonders Bl. 182r-300v) zahlreiche autographe Konzepte und Textentwürfe Fabris zusammen gebunden, anhand derer sich nachvollziehen lässt, wie der Theologe Paulus Fabri seine Gedanken zu theologischen Fragen Schritt für Schritt entwickelte.

Das Paulus Fabri heute im wesentlichen als Verwaltungsfachmann und Urkundenschreiber bekannt ist, mag auch damit zusammenhängen, dass substantielle Teile seiner Bibliothek und mithin seines Nachlasses als Wissenschaftler und Theologe schon bald nach seinem Tod in die umfangreichen Bestände der ‚Amploniana‘ integriert und somit auf gewisse Weise dem allgemeinen wissenschaftlichen Diskurs entzogen worden waren.

Literatur

- Joseph von Aschbach: Geschichte der Wiener Universität. Wien 1865
- Paul Uiblein: Zur ersten Dotation der Universität Wien, in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg 25 (1997), S. 353-367, bes. S. 354-356
- Wolfgang Eric Wagner: Universitätsstift und Kollegium in Prag, Wien und Heidelberg. Eine vergleichende Untersuchung spätmittelalterlicher Stiftungen im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft (Europa im Mittelalter 2). Berlin 1999
- Christian Lackner: Diplomatische Bemerkungen zum Privileg Herzog Albrechts III., in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 105 (1997), S. 114-129, bes. S. 121-122
- Egbert P. Bos, Stephen Read: Concepts, the treatises of Thomas of Cleves and Paul of Gelria: an edition of the texts with a systematic introduction. Louvain-la-Neuve 2001 (Philosophes médiévaux 42) (hier S. 76 Verwechslung von CA. 2° 113 mit CA. 2° 173 und daraus resultierend fehlerhafte Angaben zu einer Schrift des Paulus)
- Brigitte Pfeil: Das ‚Matrjoschka-Prinzip‘. Büchersammlungen von Gelehrten und Universitätslehrern des 14. Jahrhunderts im Bestand der Erfurter ‚Bibliotheca Amploniana‘, in: Mitteldeutsches Jahrbuch 18 (2011) (im Druck)

Tilmann von Siegburg

Tilmann von Siegburg (Tilmann Henrici, dictus Sure de Syberg) (* um 1330 in Siegburg, † 15. Juli 1392 in Bonn (?)) war ein Kleriker, herausragender Mediziner und langjähriger Leibarzt des Kölner Erzbischof Friedrich von Saarwerden.

Die Kenntnisse über das Leben Tilmanns von Siegburg basieren auf einigen Urkunden sowie auf Informationen in jenen Handschriften aus seinem Vorbesitz, die sich heute in der Erfurter ‚Bibliotheca Amploniana‘ befinden.

Aus Tilmanns vollständigem Namen ist zu schließen, dass sein Vater Heinrich dictus Sure hieß und die Familie in Siegburg ansässig gewesen sein dürfte.

Zumindest in jungen Jahren scheint Tilmann von Siegburg noch keine Kanonikate besessen zu haben, die zwar stets eine sichere Einkommensgrundlage darstellten, deren Erwerb in der Regel jedoch auch mit nicht unerheblichen (Voraus-)Kosten verbunden war. So erhielt er im Januar 1363 zwar die Bestätigung des Papstes für eine Anwartschaft auf ein Kanonikat in St. Aposteln zu Köln, doch wird in diesem Zusammenhang nur eine Vikarie in St. Johannes Baptist zu Vilich (bei Bonn) erwähnt.

Tilmann hatte zu diesem Zeitpunkt bereits Medizin in Montpellier studiert und praktizierte wohl in Strassburg, von wo aus er um 1362/1363 häufiger das Rheinland in Richtung Köln bereiste.

Spätestens 1367 erlangte er ein Kanonikat im hochvornehmen Stift St. Cassius zu Bonn, das er wohl bis zu seinem Lebensende inne hatte.

Um 1384 füllte Tilmann das Amt des Leibarztes beim Kölner Erzbischof Friedrich von Saarwerden (*1348, Erzbischof 1370-1414) aus, wie ein Kaufvermerk des Amplonius Rating de Berka belegt. Amplonius erwarb in diesem Jahr seine wohl erste wertvolle medizinische Handschrift (Dep. Erf. CA. 2° 257: Avicenna) für den nicht geringen Preis von sechs rheinischen Gulden von Tilmann. Tilmann selbst dürfte zu dieser Zeit ein Jahresgehalt von mindestens 25 Goldgulden bezogen haben, orientiert man sich an jenem Gehalt, das seinen Vorgänger Jean Beraud (Beraldi) von Nîmes 1374 zugestanden worden war.

Es ist zu vermuten, dass Amplonius, der 1401 selbst zum Leibarzt Friedrichs aufstieg, seit seiner Jugend in Kontakt zu Tilmann stand und vielleicht auch wichtige fachliche Impulse von ihm empfing; sicher erwarb oder erbte Amplonius zudem weitere medizinische Handschriften bzw. Faszikel aus dem Vorbesitz dieses bedeutenden Mediziners (so Dep. Erf. CA. 4° 174, CA. 4° 193, CA. 2° 236). – Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass bei der genaueren Durchsicht der ‚Amploniana‘-Bestände weitere Handschriften aus seinem Vorbesitz bzw. von seiner Hand entdeckt werden könnten.

Unter den Handschriften aus Tilmanns Vorbesitz ragt eine Sammelhandschrift heraus, die sich aus verschiedenen Faszikeln des 13./14. Jahrhunderts zusammensetzt (Dep. Erf. CA. 4° 193). In ihr findet sich nicht nur eine sehr alte – wahrscheinlich sogar in Frankreich entstandene – Abschrift des berühmten ‚Pariser Pestgutachtens‘, das 1348 von König Philipp IV. von Frankreich nach dem Pesttod seiner Gemahlin bei den berühmtesten Ärzten der Pariser

Universität in Auftrag gegeben worden war; der Codex enthält zudem gleich im Anschluss an dieses Gutachten auch umfangreiche medizinische Fallbeobachtungen, die Tilmann mit eigener Hand um das Jahr 1362/1363 niedergeschrieben hat, und in denen Fälle aus seiner eigenen praktischen Tätigkeit (überwiegend) im Großraum Strassburg geschildert werden.

Ungewöhnlich präzise und sachlich beschreibt Tilmann in diesen Consilia die von ihm jeweils vorgenommene gründliche Untersuchung des Körpers und der Ausscheidungen des Patienten, die er unter Berücksichtigung von Alter, Geschlecht und allgemeinem Gesundheitszustand der Untersuchten zur Grundlage seiner Diagnosen macht. Ebenso sachlich erscheint sein Blick auf die Möglichkeiten und Grenzen seiner Heilkunst, indem er recht schonungslos die Genesungsaussichten beurteilt und in jenen Fällen, die ihm hoffnungslos erscheinen, auf eine weitere Behandlung verzichtet: So etwa bei einer jungen Frau, die sich nach einer schon Monate zurück liegenden Fehlgeburt wegen einer unvollständig abgegangenen Plazenta im fortgeschrittenen Stadium einer Sepsis befindet, oder einem über 90jährigen Mann, der aufgrund von Nierensteinen seit fast zwei Wochen an Harnverhaltung leidet.

Gleichzeitig spricht Tilmann sich in diesen Consilia deutlich gegen die Praxis mancher seiner Kollegen aus, die er als Laien bezeichnet, todgeweihte Patienten unnötig schmerzhaften Kuren zu unterziehen, statt sie auf den unvermeidlichen Tod vorzubereiten, und ihr Leiden nicht unnötig zu verlängern.

Obwohl ein studierter Arzt und souverän in der Beherrschung der Lehrmeinungen der Autoritäten (Hippocrates, Avicenna etc.), zeigt Tilmann kaum Berührungsängste mit der Volksmedizin, wie eine diesen Consilia angefügte Rezeptsammlung, die ebenfalls von seiner Hand stammt, belegt. Bei der Zusammenstellung der Rezepte greift er sowohl auf Rezepturen gelehrter *medici* als auch auf volksmedizinische Rezepte zurück, die von (weisen) Frauen tradiert wurden, und vermittelt den Eindruck, dass allein die nachgewiesene Wirksamkeit eines Medikaments für ihn dessen Nutzbarkeit begründet. Hiermit erweist er sich als ein medizinischer Praktiker und ausgesprochener Pragmatiker von ungewöhnlicher geistiger Offenheit.

Ob eine von Amplonius kopfständig auf dem vorderen Spiegel von Dep. Erf. CA. 2° 257 nachgetragene Notiz: *Nota quidam dominus canonicus Bunensis 2° feria post Margarete 1392 etc.* auf Tilmanns Tod zu beziehen ist, muss vorerst offen bleiben, scheint mir aber recht wahrscheinlich zu sein.

Literatur

- Ernest Wickersheimer: Faits cliniques observés a Strasbourg et a Haslach en 1362 et suivis de formules de remèdes, in: Bulletin de la Société française d'histoire de la médecine 33 (1939), 69-92
- Dietrich Höroldt: Das Stift St. Cassius zu Bonn von den Anfängen der Kirche bis zum Jahre 1580. Diss. masch. Bonn 1957
- Ernest Wickersheimer: Dictionnaire Biographique des médecins en France au Moyen Age. Bd. 2. Genf 1979, S. 749
- Marie-Thérèse Lorcin: Pour l'aise du corps. Confort et plaisirs, médications et rites. Orléans 1998, bes. S. 85-97